

Im Einsatz für Frieden und Menschenrechte

Interview mit Susanne Brenner, Koordinatorin der BMI in Kolumbien



Kolumbien ist wegen seiner komplexen internen Konflikte, die bereits seit rund 50 Jahren andauern, ein gebeuteltes Land. Mehrere bewaffnete Akteure – die Guerilla, Paramilitärs, der Drogenhandel, die Armee – kämpfen um die Vorherrschaft in verschiedenen Regionen. Welches ist die Rolle der internationalen Zusammenarbeit in einer dermassen komplexen Realität wie der kolumbianischen? Mit welchen Mitteln kann die Zusammenarbeit wirksam zu einem Ende des Krieges oder zu einer friedlichen Lösung beitragen, auf welche grosse Teile der Zivilgesellschaft und der sozialen

Bewegung hoffen? Das sind Schlüsselfragen in diesem Interview mit der 46-jährigen Susanne Brenner. Sie ist katholische Theologin mit einer Zusatzausbildung in interkultureller Kommunikation. Von 1992 bis 2004 arbeitete sie zunächst als Pastoralassistentin in Düringen (Kanton Freiburg) und später als Bundespräses Blauring in Luzern. Seit 2006 ist sie als Koordinatorin der Bethlehem Mission Immensee (BMI) in Kolumbien im Einsatz.

Die BMI ist ein katholisches Missionswerk mit Sitz in Immensee (Schweiz). Der Verein BMI hat zwei Trägerorganisationen, die Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) als Gemeinschaft der Priester und Brüder und den Partnerverein Bethlehem als Zusammenschluss von Mitarbeitenden, Einsatzleistenden und an der BMI Interessierten¹. Die BMI widmet sich der ganzheitlichen Befreiung von benachteiligten Menschen in Afrika, Asien, Südamerika und Europa. Sie ist seit mehreren Jahrzehnten mit einem Programm in Kolumbien präsent und vermittelt Einsätze von Schweizer und deutschen Fachpersonen. Diese arbeiten mit Diözesen, Organisationen der mennonitischen Kirche und Nichtregierungsorganisationen zusammen. Gegenwärtig arbeiten die Fachleute in den Diözesen von Quibdó, Pasto und Tumaco, sowie in der Hauptstadt Bogotá in den Organisationen „Kairos Educativo“, Mencoldes, „Creciendo Juntos“ und in der Konferenz der Ordensgemeinschaften von Kolumbien.

Welche Rolle spielt die Koordination der BMI in Kolumbien?

Susanne Brenner: Meine wichtigste Aufgabe ist es, eine Brücke zu bilden zwischen dem Sitz der BMI in Immensee, den Fachleuten und unseren Partnerorganisationen, in deren Projekten wir mitarbeiten. Eine Herausforderung ist es, gute Bedingungen zu schaffen, damit alle Fachpersonen ihre Aufgabe erfolgreich umsetzen können. Ausserdem muss ich die Planung und die Durchführung des BMI-Programms sicherstellen: Jeder Einsatz muss mit dem Programm inhaltlich übereinstimmen. Ich übernehme die Suche nach neuen Projekten, die Begleitung der Fachleute und den Dialog mit den Partnern, ohne den intensiven administrativen Aufwand zu vernachlässigen. Besucherinnen und Besuchern von NGOs stelle ich unsere Arbeit in Kolumbien und unsere Einschätzung der Situation des Landes vor. Daneben begleite ich kleine kirchliche Basisgemeinden im Süden der Hauptstadt.

Was beinhaltet das Kolumbien-Programm der BMI heute?

Gegenwärtig befinden sich zehn Mitarbeitende in Bogotá, Cali, Quibdó, Tumaco und Pasto. Alle Einsätze bewegen sich innerhalb der inhaltlichen Schwerpunkte des BMI-Landesprogramms für Kolumbien: Frieden und integraler Pastoralarbeit. In Quibdó und Tumaco ist jeweils eine Fachperson Mitglied der Kommissionen von „Vida, Justicia y Paz“, das sind diözesane Strukturen, die sich für die Menschenrechte einsetzen. Ein anderer Mitarbeiter gehört zur Indigenenpastoral der Diözese Quibdó. Ein Teil seiner Aufgabe besteht in der Unterstützung des Volkes der Embera in der

¹ Die religiöse Gemeinde „Missionsgesellschaft Bethlehem“ half vor 10 Jahren die „Bethlehem Mission Immensee“ zu gründen.

Verteidigung seiner Landrechte. In Bogotá ist eine weitere Fachperson Mitglied der Kommission für Menschenrechte der Konferenz der Ordensgemeinschaften in Kolumbien.

Zwei Mitarbeitende setzen sich im Rahmen von Projekten der mennonitischen Kirche für die Begleitung intern Vertriebener ein. Drei von uns stärken alternative kirchliche Prozesse, in denen der Ermächtigung von Laien eine besondere Rolle zukommt.

Die Friedensarbeit in Kolumbien ist für die BMI und andere Schweizer NGOs in Kolumbien zentral. Wie integriert sich dieser Aspekt in das Programm der BMI?

Das Ziel der Friedensarbeit ist die Unterstützung der Gemeinden, Gruppen und Organisationen, die vom sozialen und bewaffneten Konflikt betroffen sind, damit sie ihr soziales Netz stärken können. Wir setzen uns dafür ein, ausgehend von der lokalen Ebene einen ganzheitlichen Frieden zu konstruieren, der Selbstbestimmung, politische und/oder kirchliche Teilnahme, kulturelle Identität und soziale Gerechtigkeit beinhaltet.

Wir versuchen, Gemeinschaften in ihrem Einsatz gegen Spaltung und Individualismus zu unterstützen. Normalerweise arbeiten wir an der Basis. Eine Fachperson in Cali beteiligt sich jedoch an der Planung und Realisierung eines Observatoriums über die Einhaltung der Menschenrechte. Das ist ein Projekt für die Pazifik-Region, also auf mittlerer Ebene.

Wie ist Eure Beziehung zu den lokalen oder regionalen Partnerorganisationen? Welche Netzwerke unterstützt die BMI?

Unsere Fachleute integrieren sich in das Team der Partnerorganisation. Wir realisieren keine eigenen Projekte. Deshalb ist es wichtig, Partner zu wählen, mit denen wir unsere Philosophie, uns im Sinne einer befreienden Theologie für die Marginalisierten einzusetzen, teilen. Insgesamt gab es schon vier Einsätze mit der mennonitischen Kirche von Kolumbien. Deren Vision der Gewaltlosigkeit scheint uns inspirierend in einem dermassen komplexen nationalen Umfeld.

Für die BMI ist es klar, dass es nicht darum geht, eigene Netzwerke in Kolumbien zu schaffen, sondern die bereits bestehenden Netzwerke unserer Partner zu stärken. Unsere institutionelle Strategie ist es, Synergien unter den verschiedenen Projekten und Fachpersonen zu schaffen, damit jeder Einsatz an Wirkung gewinnt. Die BMI ist Mitglied des Runden Tisches der Schweizer NGOs, die in Kolumbien arbeiten, und der Plattform der DEZA, die das Ziel hat, die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit in Kolumbien zu verbessern und aufeinander abzustimmen.

Was könnte die internationale Zusammenarbeit im Allgemeinen und die schweizerische im Besonderen, wie beispielsweise die Freiwilligenorganisationen, verbessern, um zu einer besseren Zukunft für Kolumbien beizutragen?

Die NGOs, die mit Personenaustausch arbeiten (normalerweise bekannt als Organisationen, die Freiwillige „entsenden“), spielen eine wichtige Rolle, um den Konflikt auch in Europa sichtbar zu machen. Denn sie haben eine Brückenfunktion und liefern aktuelle Informationen. Die lokale Bevölkerung schätzt nebst der Arbeit der freiwilligen Fachpersonen vor allem ihre Solidarität. Dass diese Fachleute zusammen mit der lokalen Bevölkerung leben, arbeiten und leiden, was theologisch „missionarische Präsenz“ genannt werden könnte, ist für diese Menschen, die keine Stimme in ihrem eigenen Land haben, ein Zeichen, dass sie auf dieser Welt nicht vergessen sind. In der Schweiz existiert seit vielen Jahren Solidaritätsarbeit mit Kolumbien: Es gibt die sehr aktive „Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien“, die Koordination der schweizerischen NGOs, die über Programme in Kolumbien verfügen, sowie das Programm „Suippcol“, das von elf NGOs geführt und vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) unterstützt wird. Das Niveau der Sensibilisierung betreffend Kolumbien in der Schweiz ist ziemlich hoch, aber niemals ausreichend.

Es ist offensichtlich, dass Kolumbien ein wirtschaftlich interessantes Land ist für ausländische Investitionen, einschliesslich schweizerischen. Und manchmal haben wir den Eindruck, dass die wirtschaftlichen Interessen wichtiger sind als der Respekt der Menschenrechte.

Viele dieser wirtschaftlichen Akteure berücksichtigen zum Beispiel nicht genügend, dass Menschenrechtsverteidiger und Gewerkschafter verfolgt werden; sie übersehen die anhaltenden Zwangsvertreibungen, die politische Korruption, die Parapolitik. Die Schweizer Regierung unterschrieb 2009 ein Handelsabkommen mit Kolumbien, trotz Kritik von verschiedenen Seiten wegen der Verletzungen der Menschenrechte in diesem Land.

Andererseits gibt es sehr verschiedene Einschätzungen der aktuellen Situation. Die Regierung von Alvaro Uribe erreichte, dass in Europa einige Regierungen glauben, dass in Kolumbien alles in Ordnung sei. Die NGOs mit Personenaustausch und die Solidaritätsnetzwerke unternehmen grosse Anstrengungen, damit die Sensibilisierung für die Konflikte in der Schweiz nicht vergessen und die Stimme unser Partner gehört wird.

Welches sind in einer besonderen Situation wie Kolumbien die wichtigsten und häufigsten Probleme, welche die Schweizer Fachpersonen erleben?

Sehr wichtig und präsent ist das Thema der Sicherheit der Fachpersonen und ihrer Partnerorganisationen. Oft werden Partnerorganisationen, die sich für die Menschenrechte einsetzen, von paramilitärischen Gruppen bedroht. Es ist schwierig, nicht depressiv oder zynisch zu werden angesichts des geringen Veränderungspotentials. Zum Beispiel erlebte Tumaco 2009 eine sehr schwierige Situation. Jeden Tag wurden neue Opfer von Morden in die Rechtsmedizin eingeliefert. Und es gab keine grosse Hoffnung auf Besserung der Situation. Wie kann man jahrelang so leben, ohne das Licht am Ende des Tunnels zu sehen? Dies bedeutet eine grosse persönliche und spirituelle Herausforderung.

Die BMI /SMB begleitete während 18 Jahren das Volk der Awa in Ricaurte. In der letzten Zeit litt dieses Volk sehr unter den Kämpfen auf seinem Gebiet und den Zwangsvertreibungen. Dies miterleben, ohne die Möglichkeit, eingreifen oder aktiv helfen zu können, kann die Herzen derjenigen brechen, die viele Jahre in dieser Region arbeiteten.

Im Unterschied zu anderen Nachbarländern hat niemand in Kolumbien eine Vision für den Aufbau einer besseren Zukunft.

Was sind die wichtigsten Möglichkeiten, die Sie während ihrer Mission entwickeln?

Wir sind eine Organisation, die auf dem Glauben basiert (faith-based). Da der kolumbianische Konflikt kulturelle Aspekte hat, können wir zum Wandel auf der Ebene der Religionskultur beitragen.

Immer noch herrscht in den Gedanken und in der Praxis eine Opfer-Theologie. Zum Beispiel: Die Mütter müssen ihre Söhne als Soldaten für das Wohl des Staates opfern. Wir möchten mit einer befreienden Theologie einen Beitrag leisten. Diese akzeptiert keine solchen Opfer, sondern kämpft für das Leben und die Würde jedes einzelnen Menschen. Deshalb setzen wir auf die Suche nach einem friedlichen Wandel.

Ein weiterer Beitrag unserer Präsenz sind Kenntnisse technischer Art, die in Kolumbien noch schwach ausgebildet sind, sowie die Stärkung der Institutionen und alternative kirchliche Prozesse. Ein weiterer Mehrwert ist die Fähigkeit von Fachpersonen, die Situation von aussen zu analysieren. Es gab zum Beispiel eine Welle von Selbstmorden unter den Jugendlichen des Volkes der Embera in der Region Chocó. Die Autoritäten der Embera wussten nicht, wie sie reagieren sollten. Der interkulturelle Dialog mit dem Mitarbeiter der BMI ermöglichte es ihnen, das Phänomen auf ihre eigene Weise zu interpretieren. Und noch wichtiger ist: Sie fanden Wege für die ganzheitliche Gesundung dank Workshops und Heilungsritualen mit erfahrenen Schamanen.

Zusätzlich erhöht die Präsenz von Ausländerinnen und Ausländern die Sicherheit der Arbeit im Rahmen des Kampfes für die Menschenrechte. Dass wir Marginalisierte begleiten, gibt diesen Menschen, die durch die eigenen Landsleute verachtet werden, ihre Würde zurück.

Für die Art unserer Projekte muss man viel Geduld haben und langfristig planen. Der Erfolg und die Wirkung unserer Präsenz hängen oft vom Vertrauen zwischen der Fachperson und der Menschen ab, mit denen sie arbeitet. Dieses Vertrauen kann man in einer so komplexen Situation oder in Projekten mit ethnischen Minderheiten nicht kurzfristig gewinnen. Unsere Erfahrung zeigt, dass es sehr sinnvoll ist, dass einige unserer Fachleute seit über zehn Jahren in Kolumbien tätig sind.

Wie geht die Sensibilisierungsarbeit vor sich?

Das Feedback ist wichtig, wie ich es vorher gesagt habe, um ein aktuelles Bild von Kolumbien in der Schweiz zu verbreiten. Wir offerieren den Solidaritätsnetzwerken alternative Informationen. Wichtig sind die zwei Rundbriefe, die jede Fachperson pro Jahr schreibt. Ausserdem publiziert die Zeitschrift „Wendekreis“ der BMI häufig Artikel über die Situation in diesem südamerikanischen Land. Die BMI in Immensee engagiert sich auch stark in der Schweizer Solidaritätsarbeit für Kolumbien.

Möchten Sie noch etwas Wichtiges hinzufügen?

Ein wichtiger Aspekt im Konflikt ist das Geschlecht. Auch der Körper der Frau ist ein Kriegsschauplatz. Aus diesem Grund sind viele Projekte der internationalen Zusammenarbeit Frauen gewidmet. Allerdings sind die Mehrzahl der Opfer und der Täter in bewaffneten Konflikten Männer. Man müsste die Rolle des Mannes in der kolumbianischen Gesellschaft grundsätzlich hinterfragen. Wie kann ein Mann ein Mann sein ohne Männlichkeitswahn und Gewalt?

Sergio Ferrari, Pressemitarbeit UNITE

Übersetzung Christine Dobler

BMI und E-Changer, Mitglieder des Programms SUIPPCOL

BMI und E-CHANGER, zwei NGOs, die zur Plattform Unité gehören, sind Mitglieder von SUIPPCOL, dem Schweizer Programm zur Friedensförderung in Kolumbien. Neun weitere Schweiz NGO beteiligen sich am Programm. Diese Initiative von 2001 wird unterstützt vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) und entwickelt ein aktives Programm in Kolumbien. Besonders unterstützt werden die Friedensbewegung der Frauen und die Stärkung der Friedensförderung an der Basis. Diese zählt 25 Netzwerke, Vereinigungen und Gemeinden im ganzen Land, die sich ausdrücklich für die Beendigung des Krieges einsetzen und für einen Frieden mit sozialer Gerechtigkeit.

DER KONFLIKT IN KOLUMBIEN

Gemäss Susanne Brenner lebt das Land seit mehr als 50 Jahren mit einem bewaffneten Konflikt, dessen Ursprung in der grossen sozialen Ungleichheit und im Kampf für Landbesitz liegt. Dieser Konflikt wird verstärkt durch die Ausbeutung der reichen Vorkommen von natürlichen Ressourcen und der enormen Biodiversität; durch die optimalen Bedingungen für die agro-industrielle Nutzung und durch riesige Infrastruktur-Projekte. Ein weiterer Faktor ist die Kontrolle des Anbaus und des Handels mit Kokain.

Es existiert eine Oligarchie, die das Land seit Jahrhunderten beherrscht und seine Hegemonie verteidigt, ohne Rücksicht auf die sozialen Kosten. Der Drogenanbau und Handel seinerseits ist attraktiv als „leicht verdientes Geld“. Er richtet grossen Schaden an, weil er das soziale Gefüge der lokalen Gemeinden zerstört. Er bedeutet Anreiz für politische Korruption auf allen Ebenen und ist die Geldquelle von bewaffneten Gruppen aller Art. Wie soll man einen Feind bezwingen, der so flexibel und attraktiv ist und internationale Verbindungen besitzt?

In diesem ganzen Konflikt ist das Thema Landbesitz der Kern. Nicht nur wegen Riesenprojekten wie des Anbaus der afrikanische Palme, der die Ernährungssouveränität bedroht, sondern auch wegen Bergbau-Projekten.

Die ethnischen Minderheiten verlieren jeden Tag mehr ihren kollektiven Anspruch auf das Land, obwohl dies auf der rechtlichen Ebene unmöglich erscheint. Und sie verlieren es nicht nur wegen Zwangsvertreibungen, sondern neuerdings wegen Korruption und der Bestechung ihrer Führer. Dies ist Teil einer neuen Strategie jener finanzkräftigen Interessengruppen, die das Land für ihre wirtschaftlichen Projekte nutzen möchten.